Anleitung zu dem Flachsbau [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sammlungen von landwirthschaftlichen Dingen der Schweitzerischen Gesellschaft in Bern**

Band (Jahr): **1 (1760)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-386509

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

XIII.

Fortsetzung
der
Anleitung zu dem Flachsbau,
so pag. 190. abgebrochen worden.

Verschiedene Bücher rathen an, den Flachs, so bald er aus dem Acker gebracht ist, in grosse Haufen zu schlagen, und denselben, ohne den Saamen abzuraufen, bis in den Christmonat hin, auf einander liegen zu lassen. Diese Weise zu verfahren hat verschiedenes sehr nachtheiliges, und entspricht keineswegs der darbey gehabten Absicht. Man hat bisher geglaubt, daß die Holländer und Flamänder damit also verfahren: Dieses aber ist ein Irrthum, dessen ich durch genaue Nachforschung überzeuget worden. Nirgends wird in Holland der Lein auf Haufen geschla-

geschlagen, der Saame mag nun abgerauft seyn oder nicht. Wohl ist wahr, daß sie den Leinsaamen erst einige Zeit, nachdem der Flachs gesammlet worden, von seinen Hülsen absondern: Hingegen aber kann man sich darauf verlassen, daß sie die Capseln oder Böllen, so bald immer möglich, von dem Flachs abraufen. Ich habe Ursach zu glauben, daß auch an andern Orten auf gleiche Weise verfahren wird. Der Leinsaame, den wir über Riga erhalten, ist ganz gewiß nicht mit dem Flachs in Haufen geschlagen worden. Die dasigen Obrigkeiten, damit sie den guten Ruf ihres Leinsaamens beybehalten, sind ganz sonderbar sorgfältig, allen Saamen, der nicht im gleichen Jahre, da er gewachsen, an die Fremden versendet worden, in Verwahrung zu bringen, und halten Hand ob, daß dergleichen Ueberbleibsel lediglich zum Oel schlagen verbraucht werde. Wir können also versichert seyn, daß wir von da her jederzeit Leinsaamen von der letzten Ernde erhalten, und daß er folglich mit dem Flachs nicht kann in Haufen geschlagen worden seyn. Wenn dieses wäre, so müßten ja unsere Schiffe, zumahlen die Nordlichen Meere bekanntermassen sehr früh zufrieren, ohne einige Ladung von dergleichen Waare in Holland, Engelland, und anderer Orten, anlangen. Es wäre unmöglich, daß der Flachssaame auf den Küsten von Lithauen und Liefland noch zu rechter Zeit gerauft, gedroschen und gesäubert werden könnte.

Bis dahin habe ich mich begnüget, den von mir angerathenen Flachsbau mit dem Verfahren anderer hierin höchsterfahrner Völker zu beweisen;

sen; Ich werde also auch hier nicht alle die Physicalischen Gründe anführen, welche wider das Aufhäufen des ungerauften Flachses vorhanden sind. Ich bin zum Exempel gar sehr überzeuget, daß der Saame dennzumahlen von seinem Stengel nicht den wenigsten Nutzen mehr ziehen kann. Denn wenn der Flachs sorgfältig eingesammlet worden ist, so soll er alsdann nicht die geringste Feuchtigkeit mehr bey sich haben. Gar oft gehe ich dergleichen Physicalische Beweise vorbey, und ich hoffe, es werde mir dieses von den Naturforschern zu gut gehalten werden. Ich schreibe in der Absicht gemeinnützig zu seyn, und zu diesem Ende muß ich mich solcher Gründe bedienen, die von männiglich, insonderheit aber von dem Landmann verstanden werden.

Die Bücher, welche das Aufhäufen des ungerauften Flachses anrathen, schlagen alle Mittel vor, wie man die Ratzen und Mäuse ausrotten könne, die sich in dergleichen Häusern einnisten. Man wußte also wohl daß dergleichen Haufen diesem Uebel sehr ausgesetzt seyn, und darum zweifels ohne hat man diese Recepte verschrieben. Ob sie gut angeschlagen haben, ist mir unbekant. So viel aber deucht mir, daß es klüger gehandelt wäre, zu dem Uebel keinen Anlas zu geben, als sein Vertrauen auf ein Mittel zu setzen, das höchst zweifelhaft und ganz gewiß unzulänglich ist. Damit Mäuse und Ratzen bis zu dem Saamen hindringen können, müssen sie sich nothwendig durch den Flachs durcharbeiten, folglich denselben durchfressen. Man wird also, aller Vorsorge ungeachtet, viel Flachs von diesen schädlichen Thie-

ren

ren müssen verderben lassen. Ist hingegen der Saame von dem Lein abgesondert, so ist es nicht nur viel leichter sich dieser Feinde zu erwehren, sondern wenn sie ja darüber herkommen, so ist wenigstens nur Saame verlohren, da hingegen bey der erstern Weise Lein und Saame Schaden nehmen.

Das Aufhäufen des ungerauften Flachses hat noch andere weit bösere Folgen: Der Leinsaame erhitzt sich viel leichter in einem so grossen Haufen, als wenn er abgesondert auf dem Boden ausgebreitet wird, es ist auch weit schwerer diesem Uebel zu begegnen. Anbey wird jederman leicht begreifen, daß die Feuchtigkeit vielmehr zu befürchten ist, wenn Lein und Saame mit einander auf einen Haufen geschlagen sind. Eben so deutlich ist, daß, ohngeachtet aller angewendeten Sorgfalt, sich ein so grosser Haufe in seinem Mittelpunkt namhaft erhitzet, und darin grosser Schaden angerichtet werden kann, ehe man von aussen die geringste Hitze wahrnimmt; eine Gefahr, deren der auf dem Schüttboden ausgebreitete Saame niemalen ausgesetzet ist. Auch kann man einen solchen erhitzten Haufen nicht verbreiten, ohne vielen Saamen zu verlieren, und eben so wenig wieder zurecht machen, ohne dabey viele Arbeit aufzuwenden; hingegen wird der Leinsaame auf dem Boden, so oft es nöthig ist, fast ohne Mühe noch Unkosten geworfelt.

Dieses sind zumal Beschwerlichkeiten, die sich bey diesem Aufhäufen äussern, die Witterung mag nun beschaffen seyn, wie sie immer

will;

will; aber wenn unbeständiges Wetter einfällt, so sind sie noch weit beträchtlicher. Die Erndezeit ist öfters so feucht und regnicht, daß es fast unmöglich ist, den Leinsaamen zu trocknen, und in solchem Fall würde man durch das Aufhäufen Gefahr laufen, die ganze Ernde zu verlieren. Die wenigste Feuchtigkeit, die doch in dergleichen nassen Zeiten unausweichlich ist, wird den Haufen unfehlbar erhitzen, zumalen der Flachs und sein Saame durch das gewaltige Gewicht allzusehr auf einander gepreßt wird, als daß die Luft frey durchstreichen könnte; hingegen wenn der Saame von seinem Stengel abgesondert in seiner Hülsen lieget, so ist er ganz leicht. Zwischen den Hülsen selber ist viel leerer Raum, so daß die Luft frey durchgehen, und die noch etwan übrig gebliebene Feuchtigkeit mit sich fortführen kann.

Die Verspätung, von welcher dieses Verfahren eine nothwendige Folge ist, giebt darwider einen neuen Grund an die Hand, der sich unmöglich widerlegen läßt. Das Rösten (Rossen) des Flachses wird dadurch in eine andere Zeit hinaus verschoben, und vermittelst dessen werden alle übrige Theile der Leintücher-Fabriquen still gestellt, oder wenigstens weiter hinaus geworfen. Hiedurch ist der Vortheil eines geschwinden Verkehrs, die gröste Aufmunterung der Handelschaft, gewisser massen, für alle an einer solchen Fabrique theilhabende Personen verlohren. Für den armen Pachter (Lehenmann) aber höret er gänzlich auf. Wenn der Verkauf seines Leins und Leinsaamens bis in den Jenner hinaus verschoben wird, so empfängt

er

er sein daraus gelößtes Geld zu spät, als daß er aus demselben das Pachtgeld (Lehenzins) bezahlen, und die nothwendigen Kösten verlegen könne, sein Land zu der künftigen Ernde gehörig zuzurüsten. Entlehnt er hiezu das nöthige Geld, so wird der davon zu bezahlende Zinß nothwendig seinen kleinen Gewinst verschlingen. Setzen wir, daß ein Pachter 20. Jucharten Landes zu Flachs angebauet habe. Wenn der Grund gut, und wie es seyn soll, gearbeitet ist, so soll seine Flachs-Ernde wenigstens 1500. Thaler austragen; der Zinß hievon in den 6. Monaten, die er verliert, wirft 30. Thaler aus; ein Verlust, den wenige Pachter auf ihrem Gewinst ertragen mögen, und von welchen ich keinen Grund absehe, daß sie sich demselben aussetzen sollen.

Man giebt zum Grund des Schlagens in Haufen an, daß der Saame auf diese Art kräftiger werde, und diesen nimmt man daher, daß ja der Landmann seine Wintersaat aussäe, so bald er abgedroschen ist; allein dieser Beweis ist sehr schwach, und kann sich auf nichts stützen, das aus der Natur der Sache selbst herfliesse. Der Landmann säet seinen Weitzen nicht darum so gleich nach dem Abdrosch aus, weil es ihm so beliebt, sondern darum, weil die Zeit der Aussaat so schnell auf die Erndzeit folget, daß man keine Zeit zu verlieren hat. Bey den Sommerfrüchten ist dieser Fall ganz verschieden, und deswegen wird auch ganz verschieden verfahren. Der Leinsaame wird also nicht schlechter seyn, darum weil er zeitlich gerauft worden, und ich setze hinzu, daß sodann der Flachs unwidersprechlich

besser

besser seyn wird. Es ist höchst wichtig, das Rösten des Flachses nicht aufzuschieben. Der Flachsstengel wird leicht zur Gährung (zum Jäsen) gebracht, wenn er nicht Zeit gehabt hat zu erhärten, und die Fasern sind alsdann weit stärker und zärter, wenn sie von den holzichten Theilen des Stengels abgesondert werden. Man hat bey dem Rösten die einzige Absicht, diese holzichten Theile einiger massen zur Fäulniß zu bringen, damit sie sich desto ehender von ihren Fäden ablösen lassen; und ganz gewiß ist es sehr vortheilhaft, den Flachs so bald möglich in diesen Stand zu setzen. Liegt er lang im Wasser, so kommt nicht nur das Holz, sondern so gar die Fasern in eine Gährung; hierdurch verliert der Flachs vieles von seiner Stärke und seiner Schmeidigkeit, wenn er nicht gar verfaulet. Das lange Rösten ist also höchstschädlich, und dennoch unausweichlich, wenn der Flachs bis auf den Winter mit dem Saamen in grosse Haufen geschlagen wird. Der Stengel trocknet diese lange Zeit über auf, wird ganz hart, und seine Theile verbinden sich miteinander dergestalt, daß sie ohne eine lange und recht gewaltsame Gährung nicht mehr auseinander gebracht werden können.

Endlich dann, ist das Spätjahr zum Rösten des Flachses die gelegenste Zeit. Die Hitze der Sommertage hat hiezu das Wasser behörig weich (lind) gemacht. Im May hingegen, in der Jahrszeit welche diejenigen gewöhnlich auslesen, welche den ungerauften Flachs in Haufen schlagen, hat das Wasser fast noch gar nichts von seiner Härtigkeit

(Räuhe)

(Räuhe) verlohren, welche es durch den Winter an sich genommen.

So weit gehen die Anweisungen des Irrländischen Verfassers zu dem Flachsbau. Seine Beobachtungen über dessen Verarbeitung, die wir mit gleichem Fleisse mittheilen werden, hat er davon abgesondert, in der Absicht, daß der Anbau desselben, von seiner Verarbeitung, zu gemeinsamen Besten völlig getrennt werde.

Damit indessen die Hauptfrage, ob schweres leimichtes Land in der That vorzüglich dem Flachsbau zuträglich sey? desto besser aufgeheitert werde, wollen wir noch verschiedenes aus den Dublinischen Versuchen beysetzen, welches für und wider diesen Satz an sie gelanget ist. Keiner der Correspondenten der Dublinischen Gesellschaft hat zwar gerade heraus denselben angegriffen; wohl aber haben verschiedene solche Zweifel und Schwierigkeiten angebracht, die würklich Aufmerksamkeit verdienen.

Einige haben sich eingebildet, daß wenn schweres Land in solche flache Beeter abgetheilt würde, wie wir angerathen haben, so könnte man nicht zeitlich genug die Aussaat vornehmen, woran dennoch viel gelegen ist. Diese Furcht aber rührt von einem ledigen Mißverstand her. Wir haben nirgends empfohlen diese flachen und breiten Beeter vor dem Winter anzulegen. Während desselben sollen freylich die Furchen weit schmäler und so hoch seyn als möglich ist. Je höher sie sind, je mehr werden sie durchgewittert, und von Frost, Sonne und Luft von allen Seiten durchdrungen, folglich ein solcher

Grund

Grund in desto feinere Theile aufgelößt werden. Erst bey dem letzten Beackern, wenn die Erde gleich hernach besäet werden soll, haben wir das flache Anlegen des Leinfeldes angerathen.

Andere haben ihren Zweifel daher geleitet, daß sich zwischen der Lage des schweren Grundes, in Seeland und bey uns, ein nahmhafter Unterscheid befinde. Dorten liegt die lettichte Erde allezeit in der Ebene; hier aber fast immerhin an Hügeln. Sie besorgen daher, daß wenn wir solche nach der Seeländischen Weise bearbeiten, durch den Winter bey ereignendem Thauwetter, das herabschiessende Wasser, dergleichen Felder von der fettesten Erde entblössen, und solche mit sich in die Tiefe führen würde. Allein diesem Uebel, welchem überhaupt alles abhängige Land ausgesetzet ist, wenn es von der Höhe nach der Tiefe zu gepflüget wird, ist leicht zu begegnen. Man darf nur die Furchen längs dem Hügel seiner Breite nach, und allezeit parallel mit der untenher liegenden Ebene ziehen. Auf diese Weise wird der gählings geschmolzene Schnee so wohl als die Platzregen aufgehalten, und die Gewalt des Wassers unter eins gebrochen. Zwey Gräben, die nachwärts im Frühjahr von oben bis unten durch den Acker in gehöriger Tiefe gezogen werden, sind alsdann vollkommen hinlänglich, die durch den Winter daselbsten gesammelte allzu viele Feuchtigkeit abzuführen.

Eine andere Person machet folgenden Einwurf; sie besorget, wenn der Flachs auf so gar fetten und wohl gerüsteten Land gepflanzet

würde,

würde, so könnte leichtlich wiederfahren, daß in regnichten Sommerszeiten derselbe nicht zur Reife gelangen möchte. In solchen nassen Jahrgängen würde der Regen die Pflanzen, noch lang vor ihrer Zeitigung, zu Boden legen, und vermittelst dessen so wohl der Flachs als sein Saame zu grund gehen.

Die Antwort hierauf ist so leicht als kurz. Man säe den Saamen dünn aus, so wird der Flachs niemalen fallen. Kein Land ist für den Leinsaamen zu fett, wenn er in behörigem Verhältniß mit dieser Fettigkeit ausgestreuet wird. Allemal, wenn in dergleichen reichen Grund die Erde fehl schlägt, so ist ganz gewiß, das allzudichte Aufstreuen des Leinsaamens Schuld daran. Jeder Stengel hat zu seiner Stärkung einen freyen Zugang der Luft und des Sonnenlichts nöthig. Fehlt ihm dieses, wie bey allzudichter Aussaat beständig wiederfährt, so hat der Stengel bey weitem die gehörige Kraft nicht: Das geringste fremde Gewicht überwältiget ihn, so daß der Regen denselben nothwendig zu Boden legen und lähmen muß; da hingegen der minder eingeschlossene Stengel in gleichem Fall nur gebogen wird, und sich nach vorüber gegangenem Sturmwetter von selbsten wieder aufrichtet.

Ehe wir diese Abhandlung von dem Flachsbau vollends beschliessen, können wir nicht umhin, noch etwas weniges, ansehend die verschiedene Natur des Erdreichs, beyzufügen. Es kann dieser wichtige Gegenstand niemalen zu oft, und von allzu vielen Seiten her betrachtet werden.

Die Naturforscher theilen die Erden in verschiedene Gattungen ab, die unter sich nach den Bestandtheilen, nach der Farbe, nach der Dichtigkeit, nach dem Gewicht, und dergleichen mehr verschieden sind. Damit wir aber gegenwärtig nur bey der Haupt-Abtheilung bleiben, so können wir uns begnügen, sie nach zweyen Urstoffen, dem Sand und dem Letten zu unterscheiden. Aus dieser beyden Zusammensetzung, in verschiedenem Verhältniß, kann die Natur der so mannigfaltigen Erd-Arten ziemlich wohl erklärt werden.

Unter die sandichten Erd-Arten zehlen wir nicht nur den blossen Sand, sondern auch die grienichte (kiesigte, graveleuse,) steinichte, leichte, nicht zusammenhängende, wie auch insbesondere die braungelbe Hasel-Erde, die alle zumahl das Wasser zu halten, unfähig sind. Zu dem Letten hingegen rechnen wir, ausser dem verschiedenen starken und schweren Land, welches im eigentlichern Verstande darzu gehört, den Mergel, die Kreide, und überhaupt alle diejenigen bindenden Erden, die natürlicher weise das Wasser nicht durchlassen.

Letten und Sand, jedes sonderbar und für sich genommen, ist zum Wachsthum der Pflanzen fast vollkommen untauglich; aber in behörigem Verhältniß mit einander vermischt, machen sie nach und nach eine fette Erde (den Loam *) aus, welche die allerbesten Ernden verschaffet. Nicht daß auf allen diesen verschiedenen Loam's, ohne Unterscheid, alle Feldfrüchte gleich gut fort-

(*) Wie ihn die Engelländer nennen.

fortkommen. Dieses ändert je nachdem die Mischung von Sand und Letten in verschiedenem Maaß ist. Verschiedene Pflanzen erheischen auch Erde von verschiedenem Grad der Wärme, der Feuchtigkeit, der Schwere, und der Leichtigkeit.

Land, das gar zu sandicht ist, verschaffet den Pflanzen wenig Nahrung, und wird leichtlich ausgesogen. Der Sand, der an sich selbsten nichts anders als eine Sammlung von sehr kleinen Kieselsteinen ist, kann durch sich selbsten keine Nahrungs-Säfte hergeben: und wenn ihm nur wenig tragbare Erde beygemischet ist, so hat ein solcher Grund nicht Kraft genug, Pflanzen in gewisser Menge hervorzubringen.

Lettichter Boden hingegen ist überhaupt ungemein nährend. Eine solche Erde kann bis auf die allerkleinsten Theile zertrennt werden, welche eben durch ihre Feinheit tüchtig werden, den Pflanzen zur Nahrung zu dienen. Sie haben aber nicht weniger auch dennzumahlen die Unart an sich, daß sie sich zuweilen gar zu dichte zusammen hängen. In diesem Zustand ist lettichter Grund eben so unfruchtbar, als der Sand es immer seyn mag.

So verschieden der Ursprung dieses Fehlers in beyden Erd-Arten ist, so sind dennoch dessen Folgen, wie gesagt, vollkommen gleich. Der einzige Unterscheid zwischen ihnen ist dieser: Daß blosser Sand durch keine menschliche Kunst fruchtbar gemacht werden kann, wenn nicht lettenartige Erde darauf gebracht wird; ein Unternehmen, welches zu Zeiten fast unmöglich, je-

derzeit aber sehr kostbar ist. Lettgrund im Gegentheil, er mag nun so zähe seyn als er immer will, kann durch öfteres Umarbeiten zu tragbarem Land gemacht werden, wenn nur einmal Luft, Sonne und Kälte denselben recht durchdrungen hat.

Hieraus folget, daß die Africanische Sand-Länder in allen künftigen Zeiten, wie bisher, unbewohnbare Wüsteneyen bleiben werden; da hingegen der tiefe und schwere Seeländische Grund durch unermüdeten Fleiß in eine der reichsten und fruchtbarsten Erden, schon sint geraumer Zeit, ist verwandelt worden.

Wohl ist wahr, daß Egypten einen dergleichen sandigten Boden hat, und dennoch allerhand Erdfrüchte im Ueberfluß hervor bringet. Aber dieses hat es einzig den jährlichen Ueberschwemmungen des schlammichten Nyls zu verdanken; ein Vortheil, den anderswo keine menschliche Kunst zuwege bringen kann.

Zu gutem Glück haben wir keine dergleichen Sand-Länder. Unsere leichteste Erde ist grienicht (kiesigt). Von dieser Erd-Art an näheren sich die übrigen Stufenweise immer mehr dem fetten Land (Loam) von verschiedener Dichtigkeit, bis sie endlich gar in sehr schweren Lettgrund übergehen. Diese Grien- und Lett-Länder samt den fetten Erd-Arten, welche sich als Mittel-Gründe zwischen diesen befinden, sind die einzigen Arten, die wir haben, nur die Moräste ausgenommen, die mehrentheils, wenn sie ausgetrocknet, und bearbeitet würden, zu der Classe des fetten Bodens gerechnet werden

könnten; da sie hingegen in ihrem gegenwärtigen Zustand unnütz liegen, und von keinerley Ertragenheit sind.

Grienichter Boden ist überhaupt trocken, mager, und hat wenig Tiefe. In trockenen Sommern verbrennen darauf die Pflanzen leichtlich, daher dann dergleichen Land zum Flachsbau gar nicht tauglich ist. Hingegen wächst auf demselben unvergleichliches Futter, sonderlich vor Schaafe. Aber eben die Tröckne, welche diesem Gras zu statten kommt, ist schuld, daß weder der Flachs, noch einiger anderer Saame, der erst spät im Frühjahr ausgesäet werden muß, darinn recht fortkommen kann.

In Liefland, Rußland und Curland ist der Grund leicht und sandicht; aber es ist ein fettes Sandland, das mit vielem Letten vermischt, und von unserm Griengrund gar sehr unterschieden ist. Diese Sand-Erden sind des Winters fünf bis sechs Monat lang mit Schnee beständig bedeckt, und werden von demselben, wenn er im Frühjahr schmelzet, durch und durch befeuchtet. Dieses samt der grossen Hitze, deren diese Länder im Sommer ausgesetzet sind, machen den wahren Grund ihrer Fruchtbarkeit aus.

In Irrland (eben wie in der Schweitz) haben wir nicht die gleichen Vortheile, und wenn wir unser grienichtes Land mit Vortheil anbauen wollen, so müssen wir solches mit Mergel (Marnen) Kalch, Rasen von Mösern (Morästen, Brüchen) und was dergleichen mehr ist, bedüngen, damit dergleichen Erde besser feucht bleiben möge. Dergleichen Dünger-Arten, je nachdem sie kräftig

sind, und in schicklicher Menge auf den grienichten Acker gebracht werden, machen denselben einiger massen zu einem fetten Land von verschiedener Güte. Doch kommen sie dem recht fetten Lettgrund an Fruchtbarkeit niemals vollkommen bey, und sind auch eben daher zum Flachsbau niemals so geschickt.

Der Lettgrund findet sich bey uns an den mehresten Orten. Diese Erd-Art ist natürlich feucht, und ihr haben wir die Fruchtbarkeit unsers Landes hauptsächlich zu verdanken; denn jeder Grund ist gut und tragbar, je nachdem er mehr oder weniger Letten enthaltet. Wir haben schon gesagt, daß dergleichen Land sehr schwer zu bearbeiten sey; aber es lohnet der Mühe reichlich. Kein Grund, keine Erde, verschaffet so vollkommene Ernden, wenn er recht gehandhabet wird. Doch müssen wir gestehen, daß ein Boden, der aus lauter Letten, ohne Zusatz von Grien oder Sand besteht, ungemein bindend und zähe ist, und ohne Beyhilfe reichlichen Düngers schwerlich gezähmet werden kann. Niemand als ein Seeländer würde vielleicht Geduld genug haben, ein dergleichen Stück Land durch unaufhörliche Arbeit mürbe zu machen.

Wir sind demnach glücklich, daß wir nur wenig von dieser blossen Lett-Erde haben, sondern daß sie überhaupt mit Sand oder Grien vermischet ist, und also zu der Classe des fetten Grundes (Loam) gehöret. Wo sich dergleichen nicht findet, bleibt einem fleißigen Landmann kein anderer Weg übrig, als auf seinen allzu zähen Lettgrund, Sand oder Grien, oder aber auf sei-

seinen Griengrund Letten zu führen, wenn er dergleichen fette Erd-Art haben will. Dergleichen Arbeit aber ist weitläufig, und nicht selten zu kostbar.

Wo sich aber dergleichen fetter Grund natürlich findet, ist es unnöthig, sich um Dünger zu bekümmern: Es braucht weiter nichts, als denselben sorgfältig zu bearbeiten. Wer sich diese Mühe dauren läßt, wird die Hofnung reichlicher Ernden niemals erfüllet sehen: Und je fetter die Erd-Art seiner Felder ist, je weniger wird er sich in solchem Fall davon zu versprechen haben. Unkraut wird anstatt Getreides, oder Flachses, die Hand des Einsammlers füllen. Dergleichen fetter Boden ist so sehr zum Grastragen geneigt, daß wenn dessen Wurzeln nicht mit gröster Sorgfalt ausgerottet werden, dasselbe gählings überhand nimmt, und in kurzer Zeit zu solcher Höhe wächst, daß das ausgesäete Getreide darunter nothwendig ersticken muß.

Ich füge diesen Umstand mit Fleiß, als einen neuen Beweggrund an, den Landmann zum öftern Pflügen aufzumuntern; eine Arbeit, die man nicht zu oft empfehlen, und ihren unbeschreiblichen Nutzen anpreisen kann. Das wiederhohlte Pflügen, sonderlich im Sommer, ist, wie ich aus vielfältiger Erfahrung weis, das einzige Mittel, sich des verderblichen Unkrauts vollkommen zu entledigen.

In dem nächst folgenden Band werden wir aus gleichem Dublinischen Journal, die Verarbeitung des Flachses, nach Holländischer Art, mittheilen.